

verbunden

Die Zeitschrift für die Mitarbeiter/-innen der Gruppe DRK Landesverband Hamburg

vorgestellt

**Jungen Eltern
Mut machen**

5 fragen an ...

**Die begleiteten
Reisen der Psy-
chiatrischen
Hilfen**

interview

**Frank Kohlstädt,
Leiter der DRK-
Flughafensani-
tätionsstation**

70 jahre
suchdienst

**Verloren und
zueinander
gefunden – der
weite Weg aus
einer anderen Welt**

Neuer Lebens- abschnitt – neuer Job beim Roten Kreuz



**Deutsches
Rotes
Kreuz**

inhalt

vorgestellt Jungen Eltern Mut machen	3
5 fragen an ... In der Gemeinschaft sich selber finden: Die begleiteten Reisen der Psychiatrischen Hilfen	5
menschen Neuer Lebensabschnitt – neuer Job beim Roten Kreuz	6
interview Frank Kohlstädt, Leiter der DRK-Flughafensanitätsstation	8
70 jahre suchdienst Verloren und zueinander gefunden – der weite Weg aus einer anderen Welt	9
nachrichten Meldungen aus dem Roten Kreuz	11

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Mehr als eine halbe Million Menschen stellten im vergangenen Jahr erstmals einen Asylantrag in den EU-Ländern. Und bei dieser Zahl wird es kaum bleiben, denn Syrien versinkt im Chaos und auch in vielen anderen Ländern wie zum Beispiel in Afghanistan oder in Eritrea fürchten die Menschen um ihr Leben und fliehen nach Europa. Hinter dieser Zahl stehen Schicksale wie das von Muneer Sherzad. Über ihn und den DRK-Suchdienst, der den jungen Familienvater nach Trennung sowie Flucht wieder mit seiner Ehefrau und seinen Kindern zusammenbringen konnte, berichtet *verbunden* auf Seite 9. Und zeigt, dass der Suchdienst auch 70 Jahre nach seiner Gründung nach wie vor dringend gebraucht wird. Gebraucht werden im Roten Kreuz auch engagierte Mitarbeiter/-innen – egal welchen Alters. Doch dass gerade ältere Kolleginnen und Kollegen keineswegs zum alten Eisen gehören, sondern entgegen mancher Vorurteile auf dem Arbeitsmarkt für einen Betrieb besonders wertvoll sein können, beweist ein Programm der DRK mediservice. *verbunden* stellt das Projekt und zwei Kolleginnen vor, die mit Erfolg daran teilnehmen. Lesen Sie mehr dazu auf Seite 6.

Erfolgreich verläuft auch die Mütterberatung im Eltern-Kind-Zentrum der DRK-Kita Regenbogen in Lohbrügge. Eltern können sich dort regelmäßig an Kinderkrankenschwestern wenden, die Tipps geben und Mütter wie Väter beruhigen, wenn sie durch die vielen Ratgeber und Internetseiten überfordert sind. „Wir nehmen hier den Druck bei den Eltern raus“, sagt die DRK-Erzieherin Sabine Kuntze. Wie das geht? Darüber und über vieles mehr berichtet *verbunden* ebenso in dieser Ausgabe.

Viel Spaß beim Lesen!

Rainer Barthel



Impressum

Herausgeber: DRK Landesverband Hamburg e.V.
Redaktion: Rainer Barthel
Vi.S.d.P.: Dr. Georg Kamp
Gestaltung: Dirk Hendess
Fotos: Karin Desmarowitz, Wolfgang Huppertz,
Michael Kottmeier, M. Handermann/DRK, Pressestelle
DRK Hamburg, Stephan Wallocha, Michael Zapf
Druck: CaHo Druckereibetriebsgesellschaft mbH

Jungen Eltern Mut machen

Die Mütterberatung im Eltern-Kind-Zentrum der DRK-Kita Regenbogen in Lohbrügge ist ein voller Erfolg.



Kaja sitzt auf der Matte und staunt. Noch schwankt sie etwas, aber die Freude, sich aufrecht halten zu können, steht ihr ins Gesicht geschrieben. Ilyas rockert neben ihr auf dem Bauch herum. Er will jetzt endlich mal auf die Knie kommen und krabbeln. Zornig kneift er die Augenbrauen zusammen und ächzt. Emilia hingegen liegt auf dem Rücken und zappelt wild mit den Armen. Sie ist erst zwei Monate und kann mit den Großen noch lange nicht

mithalten. Kein Wunder – diese sind drei bis vier Mal so alt wie sie. „Ich finde es hier einfach super“, sagt Eliza Jaha. Kajas Mutter war nach der Geburt fast jeden Donnerstag in der Mütterberatung im Eltern-Kind-Zentrum (EKiZ) der DRK-Kita Regenbogen in Lohbrügge. „Man kann sich hier mit anderen Müttern austauschen, die Kleinen lernen soziales Verhalten und man bekommt zusätzlich ein günstiges Mittagessen.“ Inzwischen kommt die

30-Jährige nur noch selten ins EKiZ. Sie ist sich in ihrer Mutterrolle sicherer geworden, muss Kaja nicht mehr regelmäßig wiegen lassen und hat kaum noch Fragen an die Kinderkrankenschwestern oder die Ärztin. Die Mütterberatung im EKiZ ist eine Kooperation zwischen der Kita-Regenbogen und dem Gesundheitsamt Bergedorf. Seit acht Jahren können sich junge Mütter und Väter jeden Donnerstagvormittag an zwei kompetente

Kinderkrankenschwestern wenden. Die wiegen und messen die Kleinen, geben Ernährungs- oder Stilltipps, erklären, wie man ein Tragetuch noch besser binden kann, und beruhigen die jungen Frauen, die ihr Bestes geben wollen und durch die vielen Ratgeber und Internetseiten überfordert sind.

„Wir nehmen hier den Druck bei den Eltern raus“, sagt die verantwortliche Erzieherin vom DRK, Sabine Kuntze. „Bei uns geht es um Bindungsarbeit und Prävention. Das ist viel wichtiger als alle Programme wie Babyschwimmen oder PEKIP-Gruppen, obwohl die natürlich gut sind.“

Bei der Mütterberatung ist jeder willkommen. Und so sind heute zehn Mütter und ein Vater gekommen, um zu klönen und den kostenfreien Service in Anspruch zu nehmen.

Die Ärztin vom Gesundheitsamt steht alle vierzehn Tage mit Rat und Tat bereit. Das erspart den Eltern den Weg in die Arztpraxis und lange Wartezeiten. Außerdem vermeidet es mögliche Ansteckungsgefahren.

„Zu mir kommen in der Regel gesunde Kinder“, erklärt Dr. Kathrin Hauschildt-Rückbrodt in ihrem improvisierten Behandlungsraum mit Wickeltisch und mehreren Leuchten.

Als nächste Patientin ist die Emilia an der Reihe. Frisch gewogen legt ihre Mutter sie in einer Decke auf den Wickeltisch. „Du bist also die kleine Emilia?“, fragt die Kinderärztin mit sanfter Stimme, während sie freundlich mit ihren Füßen spielt. „Du bist mir ja eine ganz Süße. Was kann ich denn für dich tun?“ Swetlana Furrer entspannt sich. „Sie hat schon seit drei Wochen eine Erkältung und bekommt kaum Luft durch die Nase“, sagt die

28-jährige Mutter. Emilia ist ihr erstes Kind. Und als sie zur U3 zum ersten Mal den Kinderarzt aufsuchte, fing sich Emilia im Wartezimmer prompt einen Infekt ein. Sanft hört Kathrin Hauschildt-Rückbrodt die Lunge mit dem Stethoskop ab und schaut mit dem Otoskop in die Nase. „Die ist etwas gerötet“, erklärt die Ärztin. Sie erkundigt



sich nach dem Schlafverhalten und der Atmung und hört sich die Antwort geduldig an. Schließlich empfiehlt sie: „Machen Sie nicht zu viel, ab und zu ein bisschen Emsersalztropfen und alles wird gut.“ Nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu: „Mit ihrem Kind ist alles in Ordnung.“ Swetlana Furrer strahlt und zieht ihr Töchterlein wieder an. Im Gruppenraum wiegt und misst Maren Kuhls-Schröder die anderen Kinder. Manche Mütter lädt die Fachkraft zum nächsten Babymassagekurs ein. Anderen erklärt sie, mit welchem Brei sie zufüttern sollten. Ihre Kollegin Birgit Weber zeigt Michaela Witt, wie sie ihre fünf Wochen alte Mia Sophie

im Fliegergriff halten kann und dabei gleichzeitig den Bauch massiert. „Aber nicht, dass sie sich daran gewöhnt und ich sie die ganze Zeit so tragen muss“, befürchtet die Teenagermutter mit großen Augen. „Keine Sorge“, beschwichtigt die Kinderkrankenschwester. „Sie knicken nicht ein, wenn sie ihr schreiendes Kind auf den Arm nehmen,

sondern sie geben ihrem Bauchgefühl nach und das ist genau richtig.“ Dann legt sie die kleine Mia Sophie behutsam auf die offene Handfläche der Mutter. Der Säugling guckt lautlos auf den Boden und fühlt

sich offensichtlich wohl. „Die Zeiten sind vorbei, dass es heißt: Schreien stärkt die Lungen“, sagt Birgit Weber. „Ihr Kind gewöhnt sich nicht daran, es will ja selbst vorankommen, robben, krabbeln, die Welt entdecken.“ Wie Kaja. Die sitzt inzwischen mit ihrer Mama nebenan am Mittagstisch. Für zwei Euro gibt es heute Kartoffeln, Gemüse und Fisch. Während sich die Eltern beim Essen unterhalten, spielt Kaja mit ihrem Plastiklöffel. Ab und zu füttert ihre Mama sie mit etwas Brei. Swetlana Furrer stillt Emilia, der pausbäckige Gabriel schläft nebenan auf den Matten. Alles ist friedlich, alle sind entspannt. Birgit Weber und Maren Kuhls-Schröder packen ihre Sachen zusammen, Kathrin Hauschildt-Rückbrodt erledigt den Papierkram. „Unser Erfolg kommt daher, dass wir unsere Arbeit von Herzen machen und nicht als reinen Job betrachten“, sagt die Ärztin, die mehr als 25 Jahre beim Gesundheitsamt Bergedorf arbeitet. Dann zieht sie sich die Jacke an und verabschiedet sich von allen mit einem fröhlichen: „Bis in zwei Wochen!“

*Text: Constanze Bandowski
Fotos: Karin Desmarowitz*

In der Gemeinschaft sich selber finden: Die begleiteten Reisen der Psychiatrischen Hilfen

Zum zweiten Mal reisten zwei Betreuerinnen der Psychiatrischen Hilfen des DRK Landesverbandes mit acht Klienten in der letzten Aprilwoche nach Rügen. Fünf Tage verbrachten die Teilnehmer/-innen gemeinsam in einem Ferienhaus in Glowe. Für die Klienten, die sich aufgrund ihrer psychischen und finanziellen Einschränkungen teilweise schon lange keinen Urlaub mehr leisten konnten, war diese Reise eine willkommene Abwechslung. Aber auch eine Herausforderung. Denn das Projekt dient dazu, die Versorgung und den Tagesablauf eigenständig zu regeln, das Selbstbewusstsein sowie den Gruppenzusammenhalt zu stärken und individuelle Ängste abzubauen. Die DRK-Mitarbeiterinnen Sabine Trutnau (linkes Bild) und Angela Schwinger von den Psychiatrischen Hilfen haben die Reise als Betreuerinnen begleitet.

verbunden: *Wie war die Reise?*

Sabine Trutnau: Die Reise war anregend und schön. Aber es war auch herausfordernd, fünf Tage rund um die Uhr präsent zu sein und die Verantwortung zu tragen, zum Beispiel für den praktischen Teil wie die Logistik, aber auch für die emotionalen Belange und die Stimmung für die Gruppe. Damit die Reise zu einer positiven Erfahrung wird.

Sabine Trutnau: Es geht darum, auf anregende Weise eine Situation zu schaffen, die sozialer Isolation entgegenwirkt. Damit soziale Kontakte leichter hergestellt werden können. Eine unbekannte Situation gemeinsam zu



Wie fanden es die Klienten?

Angela Schwinger: Fantastisch, gut, schön! Es gab durchweg positive Rückmeldungen. Aber die Reise stellt auch für sie eine Herausforderung dar, die auch schon vor der Reise teilweise mit einigen Ängsten einherging.



Warum führen die Psychiatrischen Hilfen solche Reisen durch?

bewältigen, schweißt die Gruppe zusammen. Flexibilität üben, sich aufeinander einstellen, üben von Organisation und Planung einer Reise,

Verpflichtungen einzuhalten, Kompromisse eingehen, Nähe-Distanz-Regulation – all dies gehört auch dazu.

Seit wann veranstalten die Psychiatrischen Hilfen diese Reise?

Angela Schwinger: Seit September 2014.

Ihr Fazit?

Beide: Die Reisen sind eine wertvolle Ergänzung zu unseren anderen Leistungen und für uns persönlich ebenfalls wertvoll, da wir dabei viele schöne Momente und Begegnungen mit unseren Klienten haben.

Das Interview führte Rainer Barthel.

Neuer Lebensabschnitt – neuer Job beim Roten Kreuz

Die Flughafensanitätswache der DRK mediservice wirbt gezielt Männer und Frauen über 40 für ihren Begleitdienst an – und macht damit gute Erfahrungen.



Mit diesem Job hätte Susanne Kurs nun wirklich nicht gerechnet. „Ich wusste ja nicht einmal, dass es so was gibt“, sagt die 46-jährige Mutter von vier Kindern und lacht. In blauem Polo-Shirt, Arbeitshose und Sicher-

heitsschuhen steht die blonde Frau mit der Lesebrille im Haar am Dispositionstisch der DRK-Sanitätsstation am Hamburger Flughafen. Routiniert nimmt sie vom diensthabenden Schichtführer den nächsten Einsatz

entgegen, kritzelt Namen der Fluggäste, Flugnummer und Gate auf einen kleinen Notizblock, eilt in das hintere Behandlungszimmer, schnappt sich einen Rollstuhl und marschiert damit zügig durch die langen Gänge

quer durch den Flughafen in die Abflughalle von Terminal 1. Die gelernte Einzelhandelskauffrau arbeitet seit Anfang des Jahres in Teilzeit bei der mediservice des Hamburger Roten Kreuzes. Nach der Geburt ihres ältesten Sohnes vor 26 Jahren hat sie sich um Haushalt und Familie gekümmert. Das Geld hat ihr Mann verdient. Nebenbei half Susanne Kurs in der Schule ihrer Kinder als Honorarkraft beim Nachmittagsangebot aus: Sie buk Waffeln, fasste in der Kantine mit an und betreute den Indoorspielplatz. Nun ist der Große aus dem Haus und die Zwillinge gehen mit 13 Jahren auch den ganzen Tag über in die Schule. Zeit, wieder an sich und die eigene Rente zu denken, Zeit einen Beruf zu ergreifen – die Frage war nur: welchen? In dieser Situation befinden sich viele Wiedereinsteigerinnen wie Susanne Kurs. Ihr

Sohn gekommen. Der absolvierte sein Berufspraktikum beim Hamburger DRK-Landesverband und besuchte während dieser Zeit auch die mediservice am Flughafen. „Das klang so spannend, dass



Martina Lodroner, die einen Monat nach ihr angefangen hat, arbeitet lieber in der Frühschicht, weil ihr Mann Gleitzeit hat und die Schulbrote für die Kinder schmieren kann. Sie schiebt gerade eine Passagierin im Rollstuhl an den Schlangen vor der Sicherheitskontrolle vorbei. Der letzte Aufruf für den Flug nach Palma ist soeben verklungen. „Wir haben es



ich dort einfach mal angerufen habe“, erzählt seine Mutter. Sofort konnte sie einen Tag hospitieren und entschied sich für den Job. Dafür arbeitet sie sechs Dienste á neun Stunden im Monat. „Das Beste ist die Flexibilität“,

immer eilig“, sagt die dunkelhaarige Frau, während sie Schlüssel, Funkgerät und Mobiltelefon in eine Plastikschiene legt und durch den Körperscanner geht. Ihrer Passagierin hat sie schon vorher durchgeholfen. Die sitzt längst wieder im Rollstuhl, muss allerdings noch das Handgepäck öffnen, weil sich doch Medikamente und kleine Flaschen Flüssigkeit darin befinden. „Kein Problem“, beschwichtigt die Seniorenbegleiterin die aufgeregte Dame. „Wir schaffen das schon.“ Als alles wieder eingepackt ist, rast Martina Lodroner mit dem Rollstuhl zum letzten Gate, hilft ihrer Passagierin beim Boarding und schiebt sie schließlich die Gangway hinunter ins Flugzeug. Auf dem Rückweg verschnauft sie ein wenig. „Das ist körperlich manchmal ganz schön anstrengend“, so die 48-Jährige mit einem leichten Grinsen. „Eigentlich könnte man hier gut abnehmen, aber wenn ich nach Hause komme, habe ich immer solchen Hunger!“ Jetzt lacht Martina Lodroner richtig. Die Arbeit macht ihr Spaß, keine Frage.

Lehrberuf kam nicht in Frage: „Da hat sich so vieles verändert“, sagt sie. „Vor allem passen die Arbeitszeiten aber überhaupt nicht zum Familienleben.“ Schließlich will sie ihre Teenager morgens oder abends nicht allein lassen, sonntags hat sie genug in Haus und Garten zu tun und ihren Mann möchte sie auch noch sehen. An die Flughafensanitätsstation ist die Langenhornerin über ihren 18-jährigen

findet Susanne Kurs. Zwei Monate im Voraus kann sie ihre Dienstwünsche anmelden. „Das ist toll, denn so kann ich die Ferien planen und alles mit dem Familienleben vereinbaren.“ Am liebsten übernimmt sie wochentags die Mittelschicht von 9 bis 18 Uhr. „Da kann ich die Kinder morgens in Ruhe fertig machen und mein Mann ist zuhause, wenn sie aus der Schule kommen.“ Ihre Freundin,

interview



Frank Kohlstädt, Leiter der DRK-Flughafensanitätsstation

Auch sie schätzt die familienfreundlichen Arbeitszeiten: „Wenn meine Kinder nachmittags nach Hause kommen, bin ich längst wieder da.“ Die Frühschicht beginnt um fünf Uhr morgens und endet um 14 Uhr. Jetzt ist es 12 Uhr und Martina Lodroner hat bereits 20 Passagiere betreut.

„Wir beiden sind ja die Ältesten unter den Kollegen, aber alle haben uns herzlich aufgenommen“, erzählt Susanne Kurs, während sie am Gate auf einen französischen Passagier aus Paris wartet. Hier hat sie gerade ein älteres Paar abgeliefert, das nach Kanada reist. Es gibt also auch Wartezeiten im neunstündigen Dienst. Manchmal reicht es sogar für eine Tasse Kaffee oder einen Klönschnack im Aufenthaltsraum der Wache. „Das ist wirklich ein nettes Team und wir fühlen uns beide sehr wohl“, meint Susanne Kurs.

Auch Frank Kohlstädt ist mit seinen neuen Mitarbeiterinnen sehr zufrieden. „Wir suchen immer motiviertes Personal und die Erfahrung hat gezeigt, dass Menschen mit ein bisschen Lebenserfahrung gut für diesen Job geeignet sind“, sagt der Leiter der DRK-Flughafensanitätsstation. Deshalb wirbt er jetzt gezielt Männer und Frauen ab 40 Jahren an. „Jeder, der es körperlich schafft und bereit ist, sich zu bewegen, ist bei uns willkommen“, so Kohlstädt. Auch in Vollzeit. Eine Ersthelferausbildung, eine Einweisung zur Assistenz der Sanitäter, Sicherheitsschulungen auf dem Flughafengelände und regelmäßige Auffrischungen aller Kurse bekommt jeder neue Mitarbeiter. „Das ist alles sehr spannend“, findet Susanne Kurs. Außerdem gefällt ihr auch der Kontakt zu den Passagieren: „Da lernt man tolle Leute aus aller Welt kennen!“ Zum Beispiel Philippe Lucas, einen attraktiven Mann mit grauen Schläfen, der sich beim Tennisspielen verletzt hat und den sie nun im Rollstuhl zur Gepäckausgabe schiebt.

Text: Constanze Bandowski

Fotos: Stephan Wallocha

verbunden: *Wie kam das Projekt 40+ zustande, mit dem sie gezielt ältere Mitarbeiter anwerben?*

Frank Kohlstädt: Das hat sich eigentlich per Zufall ergeben. Wir suchen immer motiviertes Personal, aber viele junge Leute wollen nicht so gerne Rollstühle schieben oder Schichtdienst leisten. Dann kamen einige zaghafte Bewerbungen von Frauen, die sich nicht so richtig trautes, weil sie lange nicht gearbeitet hatten. Aber diese Frauen haben Lust, etwas zu tun. Sie sind hoch motiviert und wissen, wie Arbeit funktioniert.

Das gilt auch für ältere Männer. Mit dieser Altersgruppe haben wir sehr angenehme Erfahrungen gemacht. So entstand die Idee, diese Zielgruppe direkt anzuwerben. Am besten verfügen sie noch über medizinische oder pflegerische Grundkenntnisse, aber grundsätzlich gilt: Jeder, der es körperlich schafft, ist bei uns herzlich willkommen.

Die Herausforderungen an eine Flughafensanitätsstation werden immer größer. Was tut das DRK in Sachen Seuchenschutz wie z. B. bei Ebola-Gefahr?

Darauf sind wir sehr gut vorbereitet. Der erste Ebola-Fall Deutschlands ging ja über den Hamburger Flughafen und wurde problemlos abgewickelt. Der Flughafen Hamburg ist einer von vier Flughäfen in Deutschland, der bei Infektionsgefahr angeflogen wird. Die Alarmpläne sind so ausgearbeitet, dass die Kapitäne

vor Ankunft Bescheid geben, so dass wir entsprechend handeln können. Wir haben 50 Infektionsschutzanzüge vorrätig und wissen, was im Ernstfall zu tun ist. Es gibt genug Räume, um 500 Menschen 24 Stunden lang zu separieren. Außerdem verfügen unsere neuen Räumlichkeiten seit 2012 über ein separates Abluftsystem. Zum Glück ist solch ein Ernstfall noch nicht vorgekommen.

Und wie sieht es in Krisensituationen aus, wenn zum Beispiel eine Maschine abstürzt und die Angehörigen am Flughafen warten, wie bei dem jüngsten Selbstmord des Copiloten von Germanwings? Auch das ist in Hamburg glücklicherweise noch nicht passiert, aber wir sind darauf vorbereitet: Sechs Mitarbeiter sind als Kriseninterventionsberater geschult. Die können Einzelfälle begleiten und das kommt auch mal vor, zum Beispiel, wenn eine Todesnachricht überbracht werden muss.

Wenn bestimmte Größenordnungen überschritten werden, holen wir das Kriseninterventionsteam des Roten Kreuzes dazu. Das ist ja unser Vorteil: Als DRK-Dienst können wir jederzeit auch auf die Infrastruktur des Hamburger Roten Kreuzes zurückgreifen. Außerdem kooperieren wir eng mit der Betreuungseinheit von Hamburg Airport.

Das Interview führte Constanze Bandowski.

Verloren und zueinander gefunden – der weite Weg aus einer anderen Welt

Ein handgeschriebener Zettel, an die Tür seines Hauses im afghanischen Jalalabad geklebt, veränderte das Leben von Muneer Sherzad für immer. Die Taliban setzten ihn mit dem Schreiben unter Druck. Für Geld und für sein eigenes Leben sollte er ein Attentat auf US-Soldaten ausführen.

Zwei Tage gaben ihm die Taliban, um auf ihre Forderung einzugehen. Weil Muneer Sherzad nicht reagierte, sprengten sie den Familienvater am dritten Tag in seinem Auto vor der eigenen Haustür in die Luft. Muneer Sherzad, Hausmeister auf einer US-Militärbasis, hatte sich standhaft geweigert, Bomben in das Camp zu schmuggeln und per Fernzünder ein Attentat auf die amerikanischen Soldaten auszuüben. Dafür sollte er wie ange droht mit seinem Leben bezahlen. Doch seine Familie zog den jungen Mann schwer verletzt aus dem Fahrzeugwrack. Zwei Jahre lang versteckten sie ihn im Keller des eigenen Hauses und pflegten ihn gesund. Zum Schutz vor den Taliban erzählte die Familie im Dorf, Muneer sei bei dem Anschlag umgekommen.

Flucht nach Europa

Sein Leben war gerettet, doch sein Gedächtnis schien vollständig verloren. Muneer Sherzad erkannte weder die eigene



hat. Völlig aufgelöst wandte er sich damals sofort an die Behörden, mit denen er bis dahin zu tun gehabt hatte. „Ich wollte sofort zu meiner Familie“, erinnert sich Sherzad. Ein Sachbearbeiter gab ihm die Adresse des DRK-Suchdienstes in der Amandastraße, am Rande des Schanzenviertels. „Im Mai 2013 stand er deshalb vor unserer Tür“, erzählt Sieglinde Duderstadt. Sie ist zuständig für die Familienzusammenführung in der Hamburger Einrichtung des

Ehefrau noch seine Kinder. Weil seine Heimat für ihn zu gefährlich geworden war, schickte ihn die Familie fort. Per Schlepper floh Muneer Sherzad nach Europa. Über abenteuerliche Umwege kam er erst nach Bayern und dann schließlich nach Hamburg. Erst als er sich in der Hansestadt sicher fühlte, endlich zur Ruhe kam, wieder schlafen konnte und medizinisch betreut wurde, meldete sich seine Erinnerung auf einmal zurück: „Ich wachte an einem Morgen auf und wusste plötzlich: Ich habe eine Frau, ich habe Kinder“, erzählt Muneer Sherzad heute in Deutsch, das er in Hamburg gelernt

Suchdienstes, die zum DRK-Generalsekretariat gehört. Der Rotkreuz-Mitarbeiterin gelang es über Umwege, den abgerissenen Kontakt zu Muneers Eltern, Frau und Kindern in Afghanistan wieder herzustellen. Und sie erledigte die nötigen Formalitäten, damit die Familie wieder zusammenkommt. Ein enormer bürokratischer Aufwand. Mehr als ein halbes Jahr nahmen allein das Ausfüllen aller erforderlichen Unterlagen und Anträge sowie die Übersetzungen durch einen Dolmetscher in Anspruch. Doch rund ein Jahr später wurde die viele Arbeit mit Erfolg belohnt: Frau und Kinder in Afghanistan bekamen endlich das ersehnte Visum für die Einreise nach Deutschland und durften den Ehemann und Vater nach jahrelanger Trennung wieder in die Arme schließen. Aber damit ist dieser Fall für den DRK-Suchdienst noch nicht abgeschlossen. Muneer Sherzad sucht jetzt noch seinen jüngeren Bruder, der ebenfalls vor den Taliban aus Afghanistan geflohen und seitdem verschollen ist.



Heute so wichtig wie vor 70 Jahren

Es sind Fälle wie der von Familie Sherzad, die der Suchdienst heute immer öfter zu lösen hat. Allein im vergangenen Jahr wurden mehr als 1.000 Suchanfragen von Flüchtlingen oder ihren Angehörigen gestellt. „In Anbetracht der

aktuellen Situation müssen wir uns darauf einstellen, dass diese Zahl steigt, denn Krisen und bewaffnete Konflikte weltweit führen weiterhin zu erzwungenen Familientrennungen“, sagte DRK-Präsident Rudolf Seiters auf der Pressekonferenz zum 70-jährigen Jubiläum des DRK-Suchdienstes Anfang Mai in Hamburg. Rudolf Seiters: „Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat Europa nicht mehr solche Flüchtlingsströme erlebt wie gegenwärtig“. Hinzu kommen für das Rote Kreuz noch die vielen Suchanfragen nach Naturkatastrophen wie derzeit in Nepal oder beispielsweise besonders zahlreich nach der gewaltigen Tsunami-Katastrophe im Jahr 2004. Aber auch die Suche nach Angehörigen, die seit dem Zweiten Weltkrieg vermisst werden, bleibt nach wie vor ein wichtiges Aufgabenfeld. Im vergangenen Jahr erreichten knapp 14.000 Anfragen allein deshalb das DRK. In immerhin mehr als einem Drittel konnten dazu Auskünfte über die Gesuchten gegeben werden.

Zu der Pressekonferenz am Hamburger Standort des DRK-Suchdienstes mit DRK-Präsident Rudolf Seiters und DRK-Botschafter sowie ARD-Chefnachrichtensprecher Jan Hofer ist auch Muneer Sherzad erschienen. Er hat sogar seine Frau und seine Kinder mitgebracht. Geduldig steht er den vielen Journalisten Rede und Antwort, erzählt seine Geschichte, lässt sich fotografieren und betont, wie dankbar er dem DRK-Suchdienst für alles ist. Seine Entscheidung, sich den Taliban zu verweigern, hatte Muneer Sherzad damals im Bruchteil einer Sekunde gefällt. Obwohl ihm die damit verbundene Gefahr bewusst war, kam kein anderer Weg für ihn in Frage. „Ich wollte nicht töten“, sagt er. Muneer Sherzad wirkt im Kreise seiner Familie heute wieder glücklich. Und auch ein wenig stolz auf seinen Lebensweg, für den sich die Journalisten an diesem Tag in dem Besprechungsraum des DRK-Suchdienstes in Hamburg sehr interessieren.

Rainer Barthel

Der Suchdienst – vor 70 Jahren gegründet

An den Suchdienst-Standorten Hamburg und München sowie in rund 80 Suchdienst-Beratungsstellen in den DRK-Kreisverbänden werden auch Spätaussiedler und ihre Angehörigen beraten. Nach Katastrophen oder großen Schadensereignissen im Inland informieren ehrenamtliche Helfer in Kreisauskunftsbüros die Familien der Betroffenen über ihren Verbleib. Die Arbeit nahm der DRK-Suchdienst mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges im April 1945 in Flensburg auf. Freiwillige registrierten die Namen von Gesuchten sowie Suchende und sammelten alle verfügbaren Informationen über die Vermissten. In der zentralen Namenskartei des DRK-Suchdienstes geben heute etwa 50 Millionen Karteikarten Auskunft zum Verbleib von mehr als 20 Millionen Menschen, die in Deutschland durch den Zweiten Weltkrieg vermisst wurden.

DRK hilft in Nepal

Wegen der Erdbebenkatastrophe in Nepal, das auch noch von schweren Nachbeben erschüttert wurde, schickte das DRK umfangreich Hilfsgüter in das Erdbebengebiet. Von Berlin aus wurden auf verschiedenen Wegen unter anderem Planen, Sets für Notunterkünfte zum Eigenbau sowie Großraumzelte nach Kathmandu transportiert. „Durch das Nachbeben hat sich die Lage erneut verschärft. Tausende



Menschen sind ohne Unterkunft. Sie benötigen dringend Schutz vor der Witterung“, sagt DRK-Helfer Karl-Philipp Gawel, der die Hilfen in Nepal koordiniert. Auch aus dem Logistikzentrum des Roten Kreuzes

in Dubai wurden viele Tonnen Hilfsgüter mit Zeltplanen, Faltkanistern für Trinkwasser sowie fertig gepackte Sets mit essenziellen Nothilfegütern wie Decken, Seilen und Planen für Familien nach Nepal geflogen, ebenfalls finanziert aus Spenden der deutschen Bevölkerung.

Gut versorgt beim Hafengeburtstag

Die ehrenamtlichen Ärzte und Sanitäter des Hamburger Roten Kreuzes waren beim Hafengeburtstag Hamburg wieder zu Land und zu Wasser im Dauereinsatz, um Erste Hilfe zu leisten. Denn für manchen Besucher des traditionellen Hamburger Volksfestes endete die Party sogar im Krankenhaus. In rund 70 Fällen mussten die ehrenamtlichen Rotkreuz-Kräfte Hilfebedürftige mit dem Rettungswagen direkt dorthin bringen. Insgesamt leisteten sie auf dem großen Volksfest in der Hansestadt vom 8. bis 10. Mai fast 300 Mal Erste Hilfe. Gründe waren häufig Erschöpfung sowie Kreislaufprobleme, aber auch meist kleinere Verletzungen, die sich Teilnehmer beim Feiern zugezogen hatten. An den Veranstaltungstagen sorgten rund 100 ehrenamtliche Sanitäter und Ärzte des Hamburger Roten Kreuzes für eine sichere medizinische Erstversorgung.



Neuer DRK-Generalsekretär

Am 1. April hat Christian Reuter den Posten des DRK-Generalsekretärs übernommen. Der 46-Jährige war bisher Bundesgeschäftsführer des Arbeiter-Samariter-Bundes, beim DRK tritt er nun die Nachfolge von Clemens Graf von Waldburg-Zeil an. „Durch diesen reibungslosen Übergang ist gewährleistet, dass das DRK als größte humanitäre Hilfsorganisation Deutschlands und als Spitzenverband der Wohlfahrtspflege auch für die Zukunft gut aufgestellt ist“, sagte DRK-Präsident Dr. Rudolf Seiters zu dem Stellenwechsel. Christian Reuter hatte den Arbeiter-Samariter-Bund Deutschland seit Januar 2011 als Bundesgeschäftsführer geleitet. Der gebürtige Münsteraner ist Diplom-Volkswirt. Reuter: „Ich freue mich sehr auf meine Tätigkeit beim DRK und bin dankbar, dass ich mich dieser neuen und verantwortungsvollen Herausforderung stellen darf“. Der bisherige DRK-Generalsekretär Clemens Graf von Waldburg-Zeil war Ende 2014 nach zwölf Jahren aus dem Verband ausgeschieden. Der Generalsekretär im Deutschen Roten Kreuz ist gleichzeitig Vorstandsvorsitzender des DRK e.V.



Hamburg-Marathon: zahlreiche Einsätze

Die ehrenamtlichen Rettungskräfte der Hilfsorganisationen Deutsches Rotes Kreuz Hamburg, Johanniter-Unfall-Hilfe, Arbeiter-Samariter-Bund sowie des Malteser Hilfsdienstes hatten während des Marathons in Hamburg viele Einsätze. Zahlreiche Läufer mussten im zentralen Sanitätsbereich, an den vielen Unfallhilfsstellen und auf der Strecke behandelt werden. So zählten die Sanitäter und Ärzte rund 300 Fälle, in denen sie Erste Hilfe leisteten. Die betroffenen Läufer waren erschöpft und litten oft unter Flüssigkeitsmangel. Ernstere Zwischenfälle gab es jedoch nicht. Die meisten Sportler konnten die Sanitätsbereiche schon bald wieder verlassen. Rund 33 Personen brachten die Sanitäter mit dem Rettungswagen in eines der umliegenden Krankenhäuser. „Die Läufer bereiten sich immer professioneller auf den Lauf vor. Das erleichtert uns die Arbeit“, so Jürgen Mittas, Einsatzleiter vom DRK. Insgesamt waren rund 300 ehrenamtliche Helfer der Hilfsorganisationen entlang der 42,195 Kilometer langen Laufstrecke sowie hinter dem Ziel im Einsatz.



Das Rote Kreuz in Hamburg: www.drk-hamburg.de

DRK Landesverband Hamburg e.V.

Behrmannplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-0
Fax: 040 581121
E-Mail: info@lv-hamburg.drk.de
www.drk-hamburg.de

Redaktion *verbunden*:

Pressestelle DRK Landesverband
Behrmannplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-157
E-Mail: redaktionverbunden@lv-hamburg.drk.de